5 Pfennig. **6 Uhr-Abendblatt** 5 Pfennig.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Völbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1463). Verantwortlich für die Redaktion: Jean Pelzer in Halle-S.

Nummer 226 — Halle, Sonnabend den 19. August — 1916

Massenangriffe an der Somme und Maas abgeschlagen.

Die Magura-Höhe erstürmt.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 19. Aug.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Einer gewaltigen Kraftanstrengung unserer verbündeten Gegner haben unsere tapferen Truppen gestern in opferfreudiger Ausdauer siegreich getrotzt. Etwa zu gleicher Zeit setzten nachmittags nach dem bis zur äußersten Heftigkeit gesteigerten Vorbereitungsfeuer englisch-französische Massen nördlich der Somme auf der etwa 20 Kilometer breiten Front Ovillers—Cléry und sehr erhebliche französische Kräfte rechts der Maas gegen den Abschnitt Thiaumont—Fleury, sowie gegen unsere Stellungen im Chapitre- und Bergwalde zum Sturm an.

Nördlich der Somme wütete der Kampf bis tief in die Nacht. An mehreren Stellen drang der Gegner in unsere vorderste Linie ein und wurde wieder geworfen. Beiderseits des fest in unserer Hand gebliebenen Guillemont hält er gewonnene Grabenteile besetzt. Zwischen Guillemont und Maurepas haben wir nachts unsere vorgebogene Linie durch Befehl planmäßig etwas verkürzt. Mit ungeheuren Blutopfern hat der Feind seine im ganzen gescheiterten Anstrengungen bezahlt. Garde-, rheinische, bayerische, sächsische und württembergische Truppen behaupten unerschüttert ihre Stellungen.

Rechts der Maas ist der wiederholte französische Ansturm nach teilweise erbittertem Ringen unter schwersten Verlusten für den Angreifer gebrochen. Am Dorfe Fleury wird der Kampf noch fortgesetzt. Im Ostteil des Chapitre-Waldes wurden im Gegenstoß über 100 Gefangene gemacht. Im Bergwalde wurden völlig zerschossene, vorgeschobene Grabenstücke dem Gegner überlassen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Das Gefecht westlich des Nobel-Sees wurde gestern fortgesetzt. Die angreifenden Russen sind restlos zurückgeworfen. Sie ließen an Gefangenen drei Offiziere, 320 Mann, sowie vier Maschinengewehre in unserer Hand.

Der Feind steigerte an vielen Stellen der Stochod-Front merklich sein Artilleriefeuer. Beiderseits von Rudka—Czerewiszoze sind örtliche Kämpfe im Gange.

Bei Szelwow wurden schwächere russische Angriffe zum Scheitern gebracht, bei Zwiniacze Vortruppen des Gegners zurückgeworfen.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl:

Nördlich der Karpathen ist die Lage unverändert.

Die Magura-Höhe nördlich des Capul ist von den verbündeten Truppen im Sturm genommen. 600 Gefangene sind eingebracht. Gegenangriffe sind abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Der Gegenangriff ist südlich und östlich von Florina in gutem Fortschreiten. Südwestlich des Doiran-Sees wiederholen sich mit Unterbrechungen die Gefechte an den bulgarischen Vorstellungen.

Oestlich der Struma ist der Brundi-Balkaj (Sarlija Pladina) überschritten.

Oberste Heeresleitung.

Die blutigen Verluste der Engländer an der Sommefront.

Die englischen Offiziersverluste.

Basel, 19. August. Das Baseler Volksblatt berichtet: Die letzten zehn Tage haben wieder einige Anhaltspunkte für den englischen Verbrauch an Offizieren und Soldaten an der Sommefront geliefert. Sehr schwer gelitten hat das Maschinengewehrkorps, eine eigene Formation, die nichts anderes als den Versuch darstellt, der deutschen Ueberlegenheit bei Verwendung und Gruppierung der Maschinengewehre die Spitze zu bieten. Von etwa 25 Divisionen mußten Offiziere genommen werden, um die Lücken auszufüllen. Bei den bisherigen Offensivstößen wurde die Maschinengewehrformation anscheinend unvorsichtig eingesetzt, während auf deutscher Seite den Maschinengewehrtruppen eine defensive, aber viel wichtigere Rolle zufällt. Auffällig ist auch der Umstand, daß zahlreiche Offiziere der englischen Kavallerie zu der Infanterie übergeführt werden. Viele Dragoneroffiziere, ½ des gesamten Offizierkorps der Indiakavallerie erscheinen jetzt als Infanterieoffiziere schwergeprüfter Einheiten. Die schon früher registrierte Erscheinung, daß Hauptleute 22 und Majore 25 Jahre alt sind, setzt sich mit gesteigerter Häufigkeit in den englischen Verlustlisten fort. In weit größerer Zahl als früher erscheinen die Unteroffiziere, die nicht nur den Leutnants- sondern auch den Hauptmannsgrad erhalten. Der Offiziersersatz bereitet anscheinend sehr große Schwierigkeiten. Bei aufmerksamer Lektüre der Londoner Gazette staunt man auch über den ausgeprägten Aerztemangel beim Heere. Eine kleine Zahl weiblicher Feldärzte ist bereits ernannt worden und amerikanische Blätter haben verraten, daß in den Vereinigten Staaten etwa 500 Aerzte für die englische Armee gesucht werden. Die Mannschaftsverluste an den ersten Tagen der großen Offensive waren, wie aus den, mit fast vier Wochen Verspätung eintreffenden Verlustlisten hervorgeht, bei den einzelnen Einheiten nie unter 40 Prozent. Es kommen aber häufig genug solche von 60, 70 und 75 Prozent vor. Höhere Verlustsätze sind bisher nicht in die Erscheinung getreten. (Lok.-Anz.)

Große Tage im Nordosten.

Das k. u. k. Pressequartier meldet vom 18. August: Der Hieb, den die Armee Böhm-Ermolli dem rechten russischen Flügel in Ostgalizien versetzt hat, war so, daß sich die Russen am obersten Sereth gestern gar nicht rühren konnten. Aehnliche Erscheinungen tiefster Erschütterung machen sich bereits entlang der ganzen feindlichen Front bis hinab zu den Karpathen geltend. Die Russen sind eben wider Erwarten an eine festgefügte Front angerannt. Ihre Versuche nach dem bei ihnen üblichen Rezept des brutalen Angriffs vorzugehen, erstickten in einem Meer von Blut, so daß wenige Kampftage ausreichten, Teile der großen, russischerseits bereitgestellten Reserven aufzubrauchen. Die Verbündeten haben die schweren Wochen seit Anfang Juli, trotzdem sie mit überaus heftigen Anstürmen der russischen Armeen ausgefüllt waren, nicht nur zur passiven Abwehr des niedergehenden Ungewitters benutzt. Nun reift allmählich die Frucht dieser Vorsorge. Vergebens war der Feind auch in die podolische Schlacht phalanxartig gegliederte Massen, vergebens versuchte er sich und andere zu täuschen, indem er exzentrische Vorstöße gegen den Karpathenwall ins Werk setzte, als hätte er jetzt noch die Kraft ungarischen Boden ernstlich zu bedrohen. Kein Zweifel, vielleicht die größte Schlacht dieses Krieges ist eingeleitet und nimmt für die Verbündeten, zu denen auch kaiserlich ottomanische Streitkräfte getreten sind, einen befriedigenden Verlauf. (Lok.-Anz.)

Die Verwundungen durch die russischen Geschosse.

Aus dem k. u. k. Pressequartier wird unterm 18. August geschrieben: In den Kämpfen in der Bukowina wurde vielfach beobachtet, daß die russischen Infanteriekugeln sehr schwere Verwundungen verursachen. In einzelnen Fällen wurden bei Gefangenen durch Beilschläge oder sonstigen primitiven Maschinen hergestellte Dum-Dum-Geschosse in manchen Fällen sogar Explosivgeschosse gefunden. Im allgemeinen konnte man aber konstatieren, daß gewöhnliche russische Spitzgeschosse auch solche Verwundungen hervorrufen, als wären sie Dum-Dum-Geschosse. (B. T.)

Die türkische Offensive im Kaukasus.

Köln, 18. August. Laut der „Kölnischen Zeitung" wurde nach einer Sondermeldung des Pariser Journals aus Tiflis die türkische Gegenoffensive von den vereinigten Armeen Webtik Pascha und Jesset Pascha unternommen. Eine Infanteriedivision, von Kavallerie begleitet, operierte von Süden gegen Musch. Im Zentrum brachen die Türken, nachdem sie einige Gebirgszüge überschritten, gleichfalls gegen Musch vor, während Streitkräfte von Mustapha Pascha durch das Bitlistal vorrückten. Deutsche und österreichische Artillerie unterstützte die Operationen der Türken wirksam. Gegenwärtig stehen die Türken auf der Linie nördlich Bitlis-Musch. Das Journal gibt zu, daß die türkische Offensive die Bewegung des Großfürsten lähme. Es sei zu hoffen, daß die stark befestigten Linien südlich Erzerums und Erfighien den türkischen Angriffen widerstehen. (B. Z.)

Bulgarien ist nach jeder Richtung schlagfertig.

Wien, 18. August. Die südslawische Korrespondenz meldet aus Sofia: Finanzminister Tontschew äußerte sich in einer Unterredung, die Dnewnik veröffentlicht, mit vielem Nachdruck dahin, daß Bulgarien militärisch für alle Fälle vorbereitet sei und sich keinen Ueberraschungen aussetzen werde. Die Armee sei nach jeder Richtung schlagfertig. (B. Z.)

General Sarrails Teiloffensive.

Amsterdam, 19. August. Wie aus London berichtet wird, hat General Joffre den General Sarrail angewiesen, die Angriffsbewegungen fortzusetzen, jedoch keine Offensive an der ganzen Front zu unternehmen, weil sich ein Kriegsrat in den nächsten Tagen mit der Salonikifrage nochmals beschäftigen werde. Außerdem seien die Verhandlungen Rußlands und Frankreichs mit dem rumänischen Abgesandten noch im Gange. (Voss. Ztg.)

Die Schwindsucht im französischen Heere.

Genf, 19. August. Das Pariser Journal lenkt in einem Leitartikel die Aufmerksamkeit der leitenden Kreise auf die Gefahr der Tuberkulose, die durch den Krieg einen noch weit größeren Umfang als früher angenommen habe. Während zweier Kriegsjahre, so führt das Blatt aus, mußten unsere Truppen dieser Krankheit den schwersten Tribut zahlen. Das niederdrückende Leben in den Schützengräben, die schlechte Witterung, Ermüdung und Entbehrung und der enge Kontakt mit verseuchten Leuten erklären, daß eine beträchtliche Anzahl von Kämpfer zeitweise und dauernd, zum Nachteil der Landesverteidigung, entlassen werden mußte. (Berl. Tgbl.)

Die Tätigkeit im La Bassee-Kanal.

Rotterdam, 19. August. Nachdem bisher die Gefechtstätigkeit auf den Abschnitten im Artois und nördlich des La Bassée-Kanals in den amtlichen englischen Berichten völlig totgeschwiegen wurden, betont nunmehr der Kriegskorrespondent des „Daily Telegraph", daß auf der ganzen englischen Front eine lebhafte Tätigkeit herrsche. (B. T.)

Folgen der Zeppelinangriffe.

Amsterdam, 19. August. Wie aus London gemeldet wird, verlegen die besseren Bevölkerungskreise solcher englischen Ortschaften der Ostküste, die durch Zeppelinangriffe fortwährend bedroht sind, ihren Wohnsitz nach Schottland oder nach dem Westen. In vielen Orten stehen bereits hunderte von Villen und Wohnhäusern leer. Alle Fabriken und öffentlichen Gebäuden, welche für Kriegszwecke benutzt werden, sollen mit Schutzvorrichtungen und täuschenden Anlagen umgeben werden. (B. Z.)

Der amtliche österreichische Bericht.

(W. T. B.) Wien, 19. August. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Westlich von Moldawa in der Bukowina stürmten Honved-Infanterie- und deutsche Bataillone die heiß umstrittene Höhe Magura. Die Russen ließen 600 Gefangene und zwei Maschinengewehre in der Hand der Angreifer. Russische Gegenangriffe scheiterten. — Westlich von Zabie nahmen wir vorgeschobene Truppen nach heftigen Kämpfen gegen den Crna Hora-Rücken zurück. Knapp nordwestlich von Stanislau wiesen unsere Jäger einen russischen Vorstoß ab.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg:

Bei Szelwow wiesen unsere Truppen einen russischen Angriff ab. Bei Tobol am Stochod wurde ein bis in unsere Gräben geführter Vorstoß des Gegners abgeschlagen. Neuerliche russische Angriffe im Gange.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Der gestrige Tag verlief auch an der tirolländischen Front ziemlich ruhig. An der Isonzo-Strecke nordöstlich von Plava säuberten unsere Truppen das linke Flußufer von schwächeren feindlichen Abteilungen, die sich bei Globna und Britof eingerichtet hatten und machten etwa 50 Gefangene. Ein Nachtangriff der Italiener gegen ein Frontstück südlich des Wippach-Tales wurde glatt abgeschlagen. An der Fleimstal-Front brachte eine Unternehmung gegen eine feindliche Stellung südöstlich der Cima di Boche 60 Gefangene und zwei Granatenwerfer ein. — Italienische Abteilungen, die abends gegen unsere Stellungen im Gebiet des Monte Zebio vorgingen, wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

In Montenegro und Albanien nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191608197/fragment/page=0001

Kriegsgefangen in Südafrika.

Noch spärlicher, als über die deutschen Gefangenen England, fließen die Nachrichten über die vielen Deutschen, die in Süd-Afrika in Gefangenschaft schmachten. Unter ihnen befand sich 9/4 Jahr lang der frühere Breslauer, jetzt Hamburger Geologe Professor Georg Gürich, der kurz vor Kriegsausbruch eine geologische Forschungsreise nach Deutsch-Ost-Afrika unternommen hatte, dann nach Kriegsausbruch den Versuch der Heimreise unternahm und in Kapstadt in den Weihnachtstagen 1914 durch die Einwanderungspolizei von Bord geholt wurde, um alsbald in das Gefangenenlager von Pietermaritzburg gebracht zu werden. Schließlich gelang es der deutschen Regierung, den Gelehrten, der (er ist 1869 geboren) längst das wehrpflichtige Alter hinter sich hat, freizubekommen. In seinem soeben bei Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) in Berlin erscheinenden Werke „Während des Krieges in Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika" gibt er nun eine fesselnde Schilderung seiner Schicksale. Wertvolle Aufschlüsse gibt Gürich über die ersten Kriegswochen in Deutsch-Ost-Afrika; besonders fesselnd aber ist der Teil seiner Schilderung, der das Leben im Konzentrationslager zum Gegenstand hat. Nach einer Eisenbahnfahrt von 68 Stunden kam Gürich in Pietermaritzburg an; er wurde an das Wellblechtor geführt, sein Gepäck wurde noch einmal untersucht, dieses davon mit Beschlag belegt, und „nun öffneten sich so erzählt er selbst) die Tore, die hinter uns wieder geschlossen wurden; ein zweites Stacheldrahttor tat sich auf, und wir waren am Ziele, im Gefangenenlager. Wo uns ein weiter Platz, mit Zelten und Baracken. Mehrere hundert hemdärmelige oder noch weniger bekleidete Leute wandelten in Gruppen in der Frische der Abendluft. Alle kamen uns entgegen, teils höhnisch johlend, neugierig fragend oder gutmütig grüßend. Die ganze Gesellschaft kam mir sehr aufgeregt vor, und ich in meiner trübseligen Stimmung hatte etwa den Eindruck, in ein Tollhaus zu kommen. Das ging schnell vorüber; die ersten Worte wurden gewechselt, wir konnten wieder deutsch reden!" Es war der 31. Dezember 1914; bald nach Girichs Ankunft begann ein glaubhlicher Silvesterrummel mit Maskerade und Tanz, Umzügen und Vorführungen. Nach Mitternacht wurde es ruhiger, und aus einem Nachbargebäude erscholl plötzlich Männergesang: „Dies ist der Tag des Herrn".

Mit der Unterbringung auf dem Fort Napier konnte Professor Gürich, wie sich allmählich herausstellte, zufrieden sein; das Klima war günstig, das Leben im Gefangenenlager, von der Eintönigkeit abgesehen, erträglich; die Ernährung ließ manchmal zu wünschen übrig; ob es Morgens Kaffee oder Tee gab, konnten die Gefangenen nur an der Farbe des Getränkes beurteilen; zu Mittag gab es anfangs fast ausschließlich eine Art braune Suppe mit gekochten Fleischstücken, Kartoffeln und Kohl, wenig schmackhaft zubereitet, so daß der Gelehrte die Nahrung anfangs kaum essen konnte. Später nahmen jedoch Berufsköche aus der Zahl der Gefangenen an der Küchenarbeit teil. Im Anfange war auch das Brot kaum genießbar. Die Gesellschaft der Gefangenen im Camp 3, in dem Gürich gehörte, war merkwürdig bunt zusammengewürfelt; Vertreter aus allen Teilen Südafrikas, Zivilgefangene aus Lüderitzbucht, Kriegsgefangene aus Deutsch-Süd-West, stramme, tatenlustige Männer, denen der Müßiggang im Gefangenenlager recht schwer fiel, Gefangene aus Deutsch-Ost, aus Portugiesisch-Ost, aus Rhodesien, aus dem Belgischen Kongo und viele Gefangene aus der südwestafrikanischen Union waren da. Die meisten waren Reichsdeutsche, aber es waren auch Oesterreicher darunter, und verschentlich wurden auch zuweilen Neutrale, darunter Holländer, Skandinavier und Amerikaner, eingebracht. Beinahe alle Berufe waren unter den breitansend Leidensgefährten vertreten.

Die Gefangenen vertrieben sich die Zeit, so gut sie konnten; viele spielten Karten, manche trieben Gartenbau, geschickte Seelente fertigten mit unglaublichem Aufwande von Geduld ganze Flotten von Schiffsmodellen an, man trieb Sprachstudien, man hatte eine Leihbibliothek, man las Zeitung. Zeitungen, die nächst der täglichen Post mit der größten Spannung erwartet wurden, übermittelten den Gefangenen die Nachrichten von den Ereignissen, freilich nur sehr lückenhaft: eine erste Zensurstelle prüfte sie in London, eine zweite in Kapstadt und eine dritte schließlich im Lager selbst. Die Londoner „Times" wurde ebenso wie neutrale und deutsche Zeitungen überhaupt nicht ins Lager gelassen! — Auch die Kunst spielte eine Rolle im Gefangenenlager: es fanden Konzerte, Theater- und auch Zirkusvorführungen statt, so im Lager war auch ein alter künstlerisch veranlagter Dalmatiner mit seinen zwei Söhnen, der aus Ziegelsteinen, Zement und Gips Denkmäler Kaiser Franz Josephs und Kaiser Wilhelms herstellte. Die Einweihung des Kaiser-Wilhelm-Denkmals, die Professor Gürich miterlebte, war eine große patriotische Feier, die ganz ungestört abgehalten werden konnte: in aller Frühe Wecken mit Ziehharmonika und Militärmelodien, um 9 Uhr Parademarsch, die 27 Soldaten aus Süd-West in Uniform unter Leitung eines Wachtmeisters, die Turner und Sänger in sauberem Weiß, Aufstellung am Denkmal, Choralgesang, viele Festreden, warme, ernste Stimmung.

Das Kapitalabfindungsgesetz.

Am 25. v. M. ist das Kapitalabfindungsgesetz in Kraft getreten, das unter gewissen Voraussetzungen ermächtigen soll, diejenigen, die auf Kriegsversorgung Anspruch haben, an Stelle eines Teils der fortlaufenden Rente mit einer gewissen Kapitalsumme abzufinden. Der Zweck dieser Abfindung ist, dem Versorgungsberechtigten die Möglichkeit zu schaffen, eignen Grundbesitz zu erwerben oder bereits ihm gehörigen zu festigen. Daher mag es dienlich sein, die wichtigsten Bestimmungen einmal kurz zusammenzufassen.

1. Voraussetzungen für die Abfindung: Die Abfindung kann bewilligt werden, wenn 1. die Versorgungsberechtigten das 21. Lebensjahr vollendet und das 55. Lebensjahr noch nicht zurückgelegt haben (ausnahmsweise kann auch nach dem 55. Lebensjahr Abfindung erfolgen; 2. der Versorgungsanspruch anerkannt ist; 3. nach Art des Versorgungsgrundes ein späterer Wegfall der Kriegsversorgung nicht zu erwarten ist; 4. für eine nützliche Verwendung der Gelder Gewähr besteht.

2. Welche Ansprüche können abgefunden werden? Die Kapitalabfindung soll einen Teil der Versorgungsgebührnisse umfassen, und zwar kann sie umfassen: die Kriegszulage, die Verstümmelungszulage, die Tropenzulage in Höhe der Kriegszulage sowie bei den Witwen die halbe Kriegsversorgung. Der weitere Teil der Versorgungsgebührnisse verbleibt den Abgefundenen als bare Rente. Es soll verbütet werden, daß, wenn durch unvorhergesehene Fälle das Kapital verloren geht, der Rentenempfänger oder die Witwe um jede Unterstützung kommt.

3. Höhe der Abfindungssumme. Der Berechnung der Abfindungssumme wird das Lebensjahr zugrunde gelegt, das der Antragsteller in dem auf die Antragstellung folgenden Jahre vollendet. Unter Berücksichtigung dieses Lebensalters ist folgendes Vielfache der zur Abfindung gelangenden Versorgungsgebührnisse zu zahlen: bei dem 21. Lebensjahr das 18½fache, bei dem 22. Lebensjahr das 18¼fache, bei dem 23. Lebensjahr das 18fache, und so fort mit jedem Lebensjahr das ¾fache weniger, also zum Beispiel mit dem 27. Lebensjahr das 17fache, mit dem 31. Lebensjahr das 16fache, mit dem 35. Lebensjahr das 15fache, mit dem 39. Lebensjahr das 14fache, mit dem 43. Lebensjahr das 13fache, mit dem 47. Lebensjahr das 12fache. Vom 48. Lebensjahr ab, bei dem das 11¾fache gezahlt wird, wird für jedes Lebensjahr das ½fache weniger gezahlt, so daß das 50. Lebensjahr das 10¾fache, das 53. Lebensjahr das 9¾fache, das 55. Lebensjahr das 8¾fache der zur Abfindung gelangenden Versorgungsgebührnisse erhält.

4. Sicherungsbestimmungen. Die oberste Militärbehörde kann Maßnahmen zur Verhinderung alsbaldiger Weiterveräußerung des Grundstücks oder des an ihm bestehenden Rechts treffen. Die Abfindungssumme ist auf Erfordern insoweit zurückzuzahlen, als sie nicht innerhalb einer von der obersten Militärverwaltungsbehörde bemessenen Frist bestimmungsgemäß verwendet ist. Auf Erfordern der obersten Militärverwaltungsbehörde ist die Abfindungssumme auch dann zurückzuzahlen, wenn der Zweck der Kapitalabfindung vereitelt ist. Besondere Bestimmungen sind auch für den Fall getroffen, daß eine abgefundene Witwe eine weitere Ehe eingeht.

5. Beantragung der Abfindung. Die Abfindung wird auf Antrag bewilligt, jedoch besteht kein Rechtsanspruch auf die Abfindung. Ueber den Antrag entscheidet unter Ausschluß des Rechtsweges endgültig die oberste Militärverwaltung. Der Antrag ist zu richten von den Rentenempfängern an den Bezirksfeldwebel, von den Witwen an die Ortspolizeibehörde.

Wohnungsfürsorge für kinderreiche Familien.

Einen Wohnungserlaß hat der preußische Minister des Innern an die Regierungspräsidenten gerichtet (April 1916). Ausgehend von dem Geburtenrückgang weist er auf die Wohnungsnot hin, mit der gerade kinderreiche Familien zu kämpfen hätten. Das solle gegenwärtig dadurch ins Gewicht, wo zahlreiche solcher Familien durch den Krieg ihres Ernährers beraubt worden seien. Der Minister will nun alle die, welche künftig Stiftungen für vaterländische Zwecke zu machen gedenken, auf diesen Zweig der Fürsorge besonders hinweisen. Die „Nordd. Allgem. Ztg." macht über die Einzelheiten dieses Planes folgende Mitteilungen:

„Die Bevorzugung der Kriegsteilnehmer ist darin etwa so gedacht, daß zwar allen Einwohnern der Gemeinde die größere Kinderzahl das größere Anrecht auf eine Wohnung gibt, daß aber die tatsächlich vorhandenen Kinder doppelt gezählt werden, wenn der Vater am gegenwärtigen Kriege teilgenommen hat, daß sie dreifach gezählt werden, wenn er dort verwundet oder sonst gesundheitlich beschädigt ist, und vierfach, wenn er das Leben oder die Erwerbsfähigkeit völlig verloren hat. Die Pflicht der Gemeinden wäre es gegen, von der Gemeinde aufzugeben, welcher der zu stiftende Geldbetrag überlegen würde. Sie hätte die Summe als unselbständige Stiftung zu verwalten, daraus die Mittel zu beschaffen, den Baugrund sicher herzugeben und demnächst die Wohnungen zu vermieten. Um unter allen Umständen begebrenswert zu erscheinen, müßten die Wohnungen, soweit tunlich, nahe bei der Stadt oder in Vororten liegen, von einander völlig getrennt in Einfamilien-, oder Zweifamilienhäusern untergebracht und mit geräumigen Nutzgärten versehen werden. Der Mietspreis dürfte, um hinter dem bisher von der Familie aufgewandten Wohnungspreis sicher südlbar zurückzubleiben, etwa 2 vom Hundert der Baukosten nicht übersteigen; er würde zur Unterhaltung und Vermehrung der Wohnungen verwandt werden können.

Der einmal aufgenommenen Familie wäre, sofern ihr Verhalten dem nicht entgegensteht, die Wohnung tunlichst nachhaltig zu gewähren. Die Familie müßte erst dann einem anderen Bewerber nach längerer kündigungsfrist Platz zu machen haben, wenn die Kinderzahl geringer geworden ist, als die Hälfte der Zahl der Kinder des anderen. Außerdem wäre es ihr freizustellen, das Haus käuflich zu erwerben, so daß von dem Erlös ein anderes Kleinhaus gebaut werden könnte.

Zum Andenken an die Stifter könnten die Straßen nach ihnen benannt oder ihre Namen an den Häusern angebracht werden. Wenn der einzelne Stiftungsbetrag zum Bau einer Häusergruppe oder auch eines Hauses nicht hinreicht, so müßten möglichst mehrere unter gleichen Bedingungen abgebene zusammengefaßt werden. Auf diesem Wege und vielleicht auch mit Beihilfen der Gemeinden könnten auch kleinere Beträge nutzbringende Verwendung finden."

Ehrentafel.

Standhafte Verteidigung.

In heldenhaftem Ansturm waren die Höhen von X. genommen, die französischen Gräben überrannt, die überraschte Besatzung zu Gefangenen gemacht worden. Jetzt galt es, die eroberte Stellung zu halten. Mit allen Mitteln und großer Schnelligkeit hatte der Gegner Verstärkungen herangezogen. Nach starker Artillerievorbereitung gingen die französischen Kolonnen zum Angriff vor. Heiß wütete der Kampf um die Stellung der 12. Kompagnie Grenadier-Regts. König Friedrich III. (2. Schlesisches) Nr. 11. Wiederholt war schon der Gegner mit schweren Verlusten zurückgeschlagen worden, immer wieder drang er in dichten Kolonnen auf den Graben ein. In einer Sappe hand der Gefreite der Reserve Wittke aus Marschwitz, Kreis Neumarkt, und schleuderte eine Handgranate nach der anderen in die dicht gedrängte, vorwärts stürmende Masse der Angreifer. Furchtbar räumte der Eisenhagel unter den Franzosen auf; sie mußten sich zurückziehen. Die eintretende Gefechtspause wurde sogleich zum besseren Ausbau der Stellung benutzt: Wittke ließ Sandsäcke füllen und eine Barrikade errichten. Der tapfere Gefreite verlieh seinen Augenblick seinen Stand, aufmerksam spähte sein Blick nach dem Feinde. Es wurde Nacht, der Gefechtslärm nahm kein Ende. Da! — dunkle Gestalten vor ihm. „Die Franzosen", rief er und schon wüteten die Handgranaten unter ihnen, vielstimmiges Geschrei hervorrufend. Ununterbrochen setzte Wittke seine wirksamen Handgranatenwürfe fort; der Ansturm drohte zu erlahmen, aber der furchtbare Wille half. Er hielt aus, bis der letzte Franzose verschwunden war. Noch vier Tage lang erneuerte der Feind seine heftigen Angriffe. Gefreiter Wittke hielt unerschüttert auf seinem schwierigen Posten aus und keinem Gegner gelang es, in den Graben einzudringen.

Der standhafte Gefreite erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Eine tapfere Wiedereroberung.

Der Gefreite Siemann aus Wellie, Kreis Nienburg, von der 5. Kompagnie Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 74 hat sich in den Kämpfen vor Perthes vom 16. bis 19. Februar 1915 durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet: er war einer der ersten, der die in unseren Schützengroben einnehmenden Franzosen mit dem Bajonett wieder hinauswarf.

Die Kompagnie mußte am 17. Februar 1915 den linken Flügel ihres Schützengrabens wegen allzu starken Artilleriefeuers räumen. Kaum war dieses vom Feinde bemerkt, so besetzte er mit einigen Gruppen den geräumten Abschnitt. Der Gefreite Siemann stürzte jetzt mit einigen Kameraden in den besetzten Graben und warf die Franzosen nach heftigem Bajonettkampf wieder hinaus. Kein Franzose ist mit dem Leben davongekommen.

Für diese Tat erhielt der Gefreite Siemann das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Kriegsallerlei.

Ludwig Frank als Kino„held".

In der „Dresdener Volkszeitung" lesen wir: Noch keine Tat, noch keine hervorragende Persönlichkeit des Krieges, die nicht in der übelsten Weise durch den Kinematographen romantisiert, sentimentalisiert und verkitscht worden wäre! Da ging Ende August 1914 Ludwig Frank als Kriegsfreiwilliger hinaus. In seinem ersten Gefecht traf ihn die Kugel in die Schläfe. Eine herbe und große Tragik lag um diesen Tod . . . So arbeitete denn die Phantasie, arbeitete fieberhaft, verarbeitete Frank zum feurigen Liebhaber eines Generalstöchterns. Als er um die Hohe freite, habe der Vater, ein alter Grimmbart, dem Sozialdemokraten die Tür gewiesen: „Nur einem Offizier gebe ich meine Tochter!" Da kam der Krieg, Frank jauchzte auf und meldete sich, um sich vor dem Feind die Epauletten zu verdienen und die Geliebte heim heimzuführen. Aber ach! es sollte nicht sein, die Kugel traf ihn, und das Bild der blonden Leonore an die Lippen preffend, verschied er. Apotheose! So war die Sache im Lot. In der Geschichte steckte die nötige Menge sentimentalen Schmalzes, Frank war der rechte „romantische" Held geworden, über den sentimentale Backfischchen Tränen der Rührung vergießen können. Daß man durch diesen groben Unfug das Andenken des Mannes beschimpft, was kümmert das die Macher?

Fliegende Kleiderläuse

Die oft schwer erklärlichen Uebertragungen des Flecktieders bei nur kurzem Verweilen am Krankenbette oder gar die Uebertragung auf weite Entfernungen haben zu der Vermutung geführt, daß die verhältnismäßig wenig bewegliche Kleiderlaus auf noch unbekannten Wegen weiter übertragen werden kann. Zum Beispiel, daß sie sich an Fliegen anklammern und so durch die Luft verbreitet werden. Daß es aber tatsächlich der Wind sein kann, hat Stabsarzt Dr. Schilling in der Türkei beobachtet. In der „Münchener medizinischen Wochenschrift" berichtet er, daß bei einer ärztlichen Untersuchung von Arbeitssoldaten von der in der Windrichtung 50—100 Meter entfernt stehenden Kommission, die mit den Soldaten selbst nicht in Berührung kam, 5—6 Mitglieder je 1—4 Läuse erwarben, die oberflächlich an der Hand und Kleidung saßen. Als später die Soldaten sich außerhalb der Windrichtung entkleideten, blieb trotz noch stärkeren Windes die Uebertragung aus.

Kriegshumor.

1916. „Wie, trotz den schlechten Zeiten hast du dir eine zweite Köchin angeschafft?" — „Ja, die eine muß zu Hause bleiben und kochen und die andere den ganzen Tag in der Stadt herumlaufen, um was zum Kochen zu bekommen." (Flieg. Blätter".)

Verplappert. Fremder (zur Vermieterin): „Ist Fräulein Hoffmann vielleicht zu sprechen? Ich bin der Bräutigam . . ." — „Herr Kraule?" — „Mein Name ist Huber!" — „Ach ja . . . von Ihnen hat sie mir auch schon erzählt!"

Dorfruine an der Somme mit bombensicherem deutschen Unterstand.

Der Krieg in der Welt der Briefmarken.

Der Krieg hat auch in der Welt der Briefmarken eine wahre Umwälzung hervorgerufen und die Albums der Briefmarkensammler haben dank der zahlreichen, durch den Krieg verursachten Neuausgaben zum Teil ein ganz verändertes Gesicht erhalten. Die Umwälzungen in der Briefmarkenwelt beziehen sich natürlich zunächst auf die eroberten Länder, wo die notwendig gewordene Neuordnung des Briefmarkenwesens verschiedene Typen unter Wort gab oder gänzlich beseitigte. Der eine dieser Kriegsmarkentypen entsteht, indem die eroberndne Macht den Vorrat an Briefmarken, den sie vorfindet, mit Beschlag belegt und durch Ueberdruck in ihrer Sprache und auf ihre Werte für die weitere Verwendung flüssig macht.

So sind die Engländer in den deutschen Kolonien, die sie besetzen konnten, in Kamerun, Samoa, Neuguinea, Togo usw. verfahren. Es geschah dies aber weniger mit Rücksicht auf den Bedarf an Briefmarken, der in diesen Kolonien keineswegs erheblich war, als vielmehr in der Absicht, Briefmarken-Seltenheiten zu schaffen und dies ist in der Tat in einzelnen Fällen sehr gelungen. So fanden die Engländer z. B. in Togo nur drei Fünfmark-Werte an, die sie alsbald mit fünf Schilling überdruckten. Von diesen drei Marken wurde dann eine an den König von England gesandt, der ein großer Markensammler und -Liebhaber ist, die zweite ging an das Postmuseum in London, die dritte aber behielt sich der Mann, der den Ueberdruck vollzog, selber, und er besitzt damit ein hübsches Wertstück, das mit der Zeit nur noch kostbarer werden wird; werden doch jetzt schon gewisse Marken dieses Typs mit mehreren Tausend Franken bezahlt.

Eine zweite Form von Kriegsbriefmarken besteht darin, daß der eroberndne Staat seine eigenen Marken im eroberten Lande einführt und sie mit entsprechenden Ueberdrucken versieht. So ist unsere Postverwaltung in Belgien verfahren, indem die deutschen Marken mit dem Ueberdruck „Belgien" versehen wurden und daran reihen sich später in den eroberten Gebieten des Ostens deutsche Briefmarken mit den Ueberdrucken „Russisch-Polen" und „Postgebiet OB. Ost". In derselben Weise sind die Oesterreicher in Serbien verfahren.

Eine eigene Form von Kriegsbriefmarken bilden ferner die Roten-Kreuz-Marken, wie sie von einer ganzen Anzahl kriegführender und neutraler Staaten herausgegeben worden sind. Auf diese Marken ist eine Zuschlagsgebühr gelegt, die dem Roten Kreuz zugute kommt; natürlich ist ihr Bezug durchaus freiwillig. Frankreich hat z. B. solche Marken für alle seine Kolonien hergestellt, selbst für die Negerstaaten, denen die Bedeutung des „Roten Kreuzes" einigermaßen fremd sein dürfte. Deutschland und England haben Rote Kreuz-Marken nicht ausgegeben, dagegen haben Kanada und Neuseeland Marken mit Kriegszuschlägen von je einem Cent eingeführt, deren Ueberschuß natürlich in die Staatskasse fließt.

Eine ganze Reihe von Neuausgaben, die während des Krieges erschienen sind, haben in wesentlichem dem Zwecke gedient, durch Abgabe an Sammlerkreise die Staatseinnahmen zu vermehren. So hat Ungarn im Jahre 1915 zwei ganze Reihen neuer Briefmarken ausgegeben, von denen jede 17 Werte umfaßt; der größte Teil dieser Ausgaben ist an Sammler und Händler gegangen. Ein eigenes Kapitel der Kriegsbriefmarkenkunde bilden die belgischen Marken. Die belgische Regierung hat in London für den kleinen Rest des Landes, über den sie noch verfügt, neue Marken drucken lassen, die, wie sich versteht, weniger auf das postalische Bedürfnis dieses Landrestes als auf die Sammler berechnet sind. Dabei ist Belgien bis auf 10 Franken-Werte gegangen, die es früher nie hatte; im ganzen umfaßt die Reihe der belgischen Kriegsbriefmarken 14 Werte. Zu den interessantesten Schöpfungen des Krieges auf dem Markengebiete gehören die Marken der Warschauer Stadtpost, hübsch gezeichnete Werte in „Groszy", die mit Zustimmung der deutschen Behörden für die Ortsbeförderung hergestellt worden sind. Die Türkei, die vor dem Kriege über Marken im Auslande hatte drucken lassen, hat unter den gegenwärtigen Verhältnissen auf ihre alten Markenbestände zurückgegriffen, die sie mit neuen Werten überdruckt hat. Eine solche Reihe umfaßt nicht weniger als 77 Werte, die bei den Händlern sehr begehrt sind — man bezahlt bereits etwa 100 M. für eine Reihe türkischer Kriegswerte. Schließlich mag noch die Kriegsmarke des Gefangenenlagers Ruhleben als Kuriosität erwähnt sein. Dort, im englischen Lager, kam ein findiger Kopf auf den Gedanken, für die Briefvermittlung zwischen den einzelnen Baracken eine richtige Privatpost zu organisieren. Er erhielt die Zustimmung der zuständigen Stellen zu diesem Plane, die Post arbeitet wirklich und der Postmeister macht vermutlich ein hübsches Stück Geld. Die Ruhlebener Marken aber sind, da sie nur innerhalb des Lagers zur Verwendung kommen dürfen, von allerhöchster Seltenheit.

Lesen mit verteilten Rollen im Lazarett.

Aus Leipzig wird geschrieben: Der Leipziger Schriftsteller Dr. Max Mendheim hat in einem Leipziger Garnisonlazarett den Versuch gemacht, mit verwundeten bettlägerigen Soldaten dramatische Werke mit verteilten Rollen zu lesen. Der Versuch ist so gut gelungen, daß Dr. Mendheim diese Leseftunden regelmäßig fortgesetzt hat. Die Soldaten haben an dieser Art der Unterhaltung großen Gefallen gefunden, da andere Möglichkeiten des Zeitvertreibes, wie das Bücherlesen, mit der Zeit doch sehr ermüden. Das gemeinsame Lesen mit verteilten Rollen wirkt geistig sehr anregend, abgesehen davon, daß bei dieser Gelegenheit zuweilen auch verborgene Begabungen für Vortrag und Darstellung ans Licht kommen können. Die Verschiedenheit der Vorbildung der einzelnen Teilnehmer wird gerade bei dieser Art Beschäftigung leicht überbrückt. Eine dreitägige Erfahrung machte Mendheim gleich bei seinem ersten Versuch. Es wurde „Wallensteins Lager" gelesen, und Mendheim hatte, um die Sache in Fluß zu bringen, selbst die Rolle des Wachtmeisters übernommen; aber schon, nachdem erst wenige Seiten gelesen waren, riß einer der Soldaten, dem das Lesen durchaus nicht allzu geläufig war, die Rolle an sich und erklärte, daß er sie lesen wollte. Es wurden dann ferner gelesen: Teile aus „Wilhelm Tell", Körners „Der treue ihrige Posten", Kleists „Zerbrochener Krug". Auf lustige Stücke wurde naturgemäß besonderer Wert gelegt, und einige Lustspiele von Benedix, komische Soldatenstücke und ein Schwank von Mendheim selbst, „Der Eindringling", fanden gewandte Sprecher. Der Ruf dieser dramatischen Unterhaltungsstunden verbreitete sich bald im Lazarett; Zuhörer fanden sich ein, die gespannt dem Vortrag ihrer Kameraden lauschten und herzlich lachten, wenn ein kleiner Schwank gelesen wurde. Dr. Mendheim hält nach seinen Erfahrungen das Lesen mit verteilten Rollen im Lazarett für ein sehr geeignetes Mittel, unseren Verwundeten über manche öde Stunde hinwegzuhelfen, sie wenigstens für kurze Zeit ihr Leiden etwas vergessen zu machen und ionen dabei neben der Unterhaltung oft noch gediegene Belehrung zu bieten. Die Mittel, die dazu gebraucht werden, sind äußerst gering, da unsere billigen Bücherfammlungen von Reclam, Meyer, Hesse, Hendel u. a. reichen Stoff enthalten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191608197/fragment/page=0002